

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Aus unserer Gruppen- und Bundestätigkeit

nachgewiesen, daß die von mir beobachteten Strahlen des menschlichen Körpers, besonders die, welche ich bei mir selber an meinem eigenen Körper beobachtet hatte, ganz andere Eigenschaften zeigten, wie die von Freiherrn von Reichenbach entdeckten leuchtenden Atmosphären lebender Körper, welche er Ob nannte. Ich nannte meine neuentdeckten Strahlen, zum Unterschied vom Reichenbach'schen Ob, Helioda-Strahlen.

Ich kann durch amtlich beglaubigte Berichte über diese meine Entdeckung den Nachweis meiner Priorität bringen und habe in zahlreichen öffentlichen Vorträgen, zuletzt in Stuttgart, den 27. November 1903 diese Strahlenwirkungen mit großem Erfolg vorgeführt.

Außerdem habe ich in diversen Artikeln in der Zeitschrift „Die Hochwart“ in den Jahrgängen 1899—1900, 1900—1901 und 1901—1902 ausführlich darüber berichtet.

In einem besonderen druckfertigen Manuskript, daß ich letzten Sommer fertig stellte, habe ich eingehend das Wesen dieser Strahlen behandelt. Ich nehme daher die Priorität der Entdeckung der Licht- und Formstrahlen des menschlichen Körpers für mich in Anspruch und lege dagegen Versicherung ein, daß ein anderer oder andere Personen die Entdecker dieser neuen Strahlenart sind.

Ich erkläre mich bereit, außerordentlich interessante Experimente und Erklärungen dem geschätzten Senat der Akademie der Wissenschaften in Paris vorzuführen und sehe Ihrer Einladung mit Vergnügen entgegen.

Ich bitte um gütige Antwort, daß Sie Kenntnis von dieser Mitteilung genommen haben.

In vorzüglicher Hochachtung

Carl Guter, Psycho-Physiker,
Begründer und Lehrer der Psycho-Physiognomik
und Kalligraphie in Detmold (Lippe) Allemande
Elisabethstraße 37.

Aus unserer Gruppen- und Bundestätigkeit.

Im Herbst 1903 wurden innerhalb zwei Monate drei Gruppen unseres Bundes infolge der Lehrvorträge des Präsidenten organisiert. Pforzheim, Stuttgart und Heilbronn. Der Winter verlief lau und ziemlich erfolglos, da der Bundesleiter im Monat Januar gänzlich von Lehrvorträgen abgehalten war wegen Bearbeitung des ersten Bandes des psycho-physiognomischen Unterrichtswerkes. Den Februar widmete er Privatreisen zu Universitäts-Gelehrten und im März war er in München tätig. Diese große Stadt im Süden Deutschlands wurde aber zu der Zeit ganz von der Reformtänzerin Miß Duncan und dann von der Traumtänzerin Madame Magdeleine aus Paris bis gegen Ostern in atemloser Spannung gehalten. Beide Tänzerinnen erzielten fast regelrecht ausverkaufte Häuser. Beide boten auch auf ihrem Gebiete außerordentlich Sehenswertes. Es werden die künstlerisch als auch wissenschaftlich gleichwertvollen Leistungen dieser Damen in dem psycho-physiognomischen Lehrwerk behandelt. Durch zwei Vorträge und einen Lehrkursus hat der Bundesleiter in München den Boden vorbereitet, sodaß er noch vor Pfingsten dort wieder erwartet wurde. Diese zweite Münchener Reise ist aber auf später verschoben. Eine Gruppe ist im Herbst in München gesichert. Von München wandte sich der Präsident nach

Nürnberg, wo kein Lehrkursus zu Stande kam, weil dort der internationale Schulhygiene-Kongress zu gleicher Zeit tagte; doch berichteten die Nürnberger Blätter über den öffentlichen Vortrag ausgezeichnet. Die Münchener waren zuerst lau, berichteten aber über den zweiten Vortrag dort befriedigend.

Nach Nürnberg hielt der Bundespräsident dann zwei Vorträge in Düsseldorf, Mülheim-Ruhr und je einen in Bonn, Kettwig und Essen a. d. Ruhr. Lehrkurse fanden nach diesen Vorträgen in allen diesen Städten statt mit Ausnahme von Kettwig, welcher im Laufe des Sommers abgehalten wird. Neue Gruppen wurden gegründet in Düsseldorf, Mülheim-Ruhr und Essen. Ungewöhnlich herzlich war die Aufnahme des Vortragenden in dem lieben Mülheim seitens der Presse und des Publikums, war es doch die Stadt, wo er fünf Jahre früher große Triumphe gefeiert hat und wo der erste Guter-Verein unter Leitung eines Arztes und mehrerer Lehrer gegründet wurde. Dieser Verein ging aber wie einige andere an anderen Orten an dem Vorstand selbst zu Grunde, nicht an den Mitgliedern. Es ist eine stets wiederkehrende Erscheinung, daß, wo Liebe und Begeisterung für Gutes und Schönes entflammt, diese Tugenden von niedrigen Menschen ebenso beschmutzt werden, als der Bringer neuer Lehren und Kulturformen in allen Tonarten, sobald er den Rücken kehrt von gemeinen Naturen verdunkelt und cynisch herabgezogen wird.

Bequemlichkeits-, Nützlichkeits- oder nervenschwache Menschen können daher keine neuen Lehren bringen und einführen, sie würden, und wenn sie das Beste brächten, den bodenlosen Gemeinheiten nicht Widerstand halten, die Kränkungen würden sie seelisch aufreiben und vernichten. Wer reformieren will, muß einen eisernen Panzer mitbringen, worauf alle Pfeile des Bösen abprallen, er muß eine unendliche Fülle unversiegbarer Geduld und Menschenliebe im Herzen tragen, um immer wieder aufs Neue den Menschen Gutes geben und lehren zu können. Er muß unermüdet Opfer bringen können allen Parteien, Segnern, Indifferenten und oft auch noch undankbaren einzelnen Anhängern. Er muß schließlich mit unerschütterlichen Vertrauen auf die Zukunft sich und seiner Sache, seinen Zielen und Bestrebungen treu bleiben, auch wenn Lügen, Verläumdungen, Kränkungen und Mißerfolge sich bergehoch um ihn aufstürmen. Ja, er muß den Mut haben, wodurch sich der große Befreier der germanischen Völker von der furchtbarsten Pfaffenknechtschaft, Martin Luther, auszeichnete in den Worten: „Und wenn es so viel Teufel gäb als Ziegel auf den Dächern, ich ginge doch hindurch.“ —

So ein klein wenig von diesen Reformator-tugenden müssen aber auch die haben, welche einem Reformen folgen wollen, die gar, die ihn offiziell vertreten wollen als Redner, Lehrer, Vertrauensleiter, Gruppenleiter usw. ja, ja, die müssen mehr sein als gewöhnliche Menschen, sie müssen nicht nur intelligenter sein als diese, wodurch sie die neuen Lehren schneller erfassen, sie müssen auch starke Charaktere sein. Leute, die an den einmal erkannten Wahrheiten durch schnodderige Reden eines Hansnarren schwankend werden, sind zu offiziellen Trägern von Reformbewegungen untauglich. Auch die Bequemlichkeitsmenschen, die Eitlen und Wunderfüchtigen halten nicht Stand, sobald sich Schmarozger an ihre Rockschöße hängen und es geschickt verstehen, über die Führer oder über die Lehren oder sonstwie einige abfällige Bemerkungen zuzusüßeln. Leute, die irgend einer Raste mehr anhängen, als der fortschreitenden Entwicklung, oder die durch Titel, Orden, Ämter Rücksicht zu nehmen haben auf hergebrachte Irrtümer und rückständige Sitten und Einrichtungen, die sind

auch oft durch die Macht dieser sie umgebenden Verhältnisse gezwungen, wider ihrer inneren besseren Ueberzeugung, sich äußerlich zurückzuziehen. Schon mancher kleine Kreis Guterischer Jünger ging so in Trümmer, aber innerlich im Herzen keimte das Gute weiter und das Gewissen für die Wahrheit dieser Lehren blieb eben so wach wie das Gewissen, das Unrecht wieder gut zu machen, das man durch eine frühere Charakterchwäche begangen. So erklärte sich auch die Freude aller guten Bekannten, auch selbst derer, welche halb beschämt durch einstmaliges Davonlaufen, sich gern wieder nähern. In Mülheim, der lieben, reizenden Stadt an der Ruhr, da blühte aufs Neue eine kräftige Gruppe mit einem ausgezeichneten Vorstand auf und so werden die Gruppen des Guterischen Bundes noch in diesem und den nächsten Jahren wie Wälder aus der Erde wachsen. Dafür bürgt die Wahrheit, die dieser Lehre inne wohnt und das Gesetz des geistigen Fortschritts, das den meisten Menschen mehr angeboren ist, als die Anlage zum Bösen, Rückfälligen und Hängen an alten Fehlern.

Der große deutsche Philosoph Kant und die preussische Zensur.

Ein Lehrartikel, wie ernste Geistesführer zu ihren Lebzeiten verkannt, seelisch leiden mußten.

Die Kantlehren, die in den letzten Wochen so zahlreich stattfanden, die vielen Gebenkarikell, die sogar die Spalten der Inseratenpresse in Anspruch nahmen, ließen beinahe den Eindruck wach werden, daß Kant der populärste deutsche Philosoph und der Mann nach dem Herzen der gebildeten Klassen wäre. Wie wenig davon wahr ist, braucht nicht erst bewiesen zu werden. Auch unsere Durchschnitts-Gebildeten wissen nicht mehr von ihm, als daß er Mitbegründer der Kant-Laplace'schen Himmelsstheorie ist, d. h. daß er die Entwicklungs-idee in die Lehre von den Weltenkörpern eingeführt hat. Dann vielleicht noch, daß er Vater der oder einer kritischen Erkenntnisphilosophie ist und eine über menschliche Fähigkeiten hinausgehende Sittlichkeit postuliert hat. Leute, die Zitate in Reden und Artikeln verwenden, kennen deren von Kant zwei bis drei. Das ist, wenn es hoch kommt, der Kant des gebildeten, akademisch gebildeten Durchschnittsbürgers. Immerhin ist er ein brauchbarer Name, der dem nationalen Prestige dienstbar gemacht werden kann. Was liegt daran, daß dieselbe Presse, die diesmal Kant durch Berufene und Unberufene hat feiern lassen, sonst ihre Tätigkeit darin findet, Kantische Ideen, oder solche, die seines Geistes sind, zu bekämpfen und zu verhöhnen. Jeder, dem es ernst ist mit dem großen Kulturgute, das unter kleinen und ungünstigen Verhältnissen das deutsche Volk der ganzen Menschheit in der Zeit seiner klassischen Literatur und Philosophie geschenkt hat, wird sich mit Ekel von dieser Tempelschänderei abwenden. Nicht minder lebhaft aber wird er auch dagegen protestieren müssen gegen die Art und Weise, mit der Kant von preussischen Staatsmännern für Preußen und seine Art Kultur reklamiert wird. Reichskanzler Bülow hat bei den romanischen Völkern die sonst ganz unjunkerliche und unpreussische Begeisterung für nationale Größen gelernt und macht eifrig Gebrauch davon. Er möchte gern die Note des weltmännischen, feingebildeten Diplomaten erlangen. Dagegen ist nichts zu sagen. Nur gehört auch die ent-

sprechende Kultur oder großer und vorsichtiger Takt oder auch ein sehr gewandter Sekretär dazu. Da scheint es nun irgendwo zu fehlen. Das zeigte sich bei der Fichtehuldigung nur zu deutlich und wiederholte sich anlässlich Kants hundertjähriger Todesfeier. Herr v. Bülow hat die Mundfrage einer Zeitung mit einigen nicht gerade gut stilisierten Sätzen zu beantworten nicht veräumt. Darin werden als Kennzeichen eines guten Kantianers „viel Selbstbescheidung, viel Demut in Anerkennen der Vernunftgrenzen, viel Ehrfurcht vor ewigen Rätseln“ aufgeführt. Ob das bei einem Philosophen zutrifft, der die Vernunft als souveräne Richterin alles Menschlichen einsetzte, dürfte, möchte, könnte fraglich sein. Aber die ureigene Entdeckung des philosophischen Grafen lautet: „in den Schriften des großen Königsbergers ist die Philosophie des preussischen Pflichtbewußtseins niedergelegt“. Mit Verlaub, welchen Pflichtbewußtseins? Wohl jenes, das ein drastischer Ausdruck in dem Worte zusammenfaßt: Maul halten und Steuern zahlen!

Es ist eine alte Taktik herrschender Klassen, unbecueme Wahrheiten, wenn man sie nicht mehr unterdrücken, noch ignorieren kann, in die selbstgewünschte Form umzudeuten und große Namen, die sich trotz und gegen die Interessen dieser Klassen behauptet haben, in den Dienst der eigenen Sache zu stellen. Aber wo die unfeugbaren Tatsachen so deutliche Sprache reden, wie im Falle Kant, muß man sich schier über die Kühnheit, parlamentarisch gesprochen, solcher Versuche baß erstaunen. Der Kosmopolit Kant, der Apostel des „ewigen Friedens“, der Fortsetzer Rousseaus, der die französische Revolution wegen ihrer großen Errungenschaften verteidigte — soweit das die Zensur erlaubte! — Man muß dem Namen Kants doch große Bedeutung beilegen, wenn man sich solchen Blößen aussetzt, um ihn nur für sich ausbeuten zu können.

Wie das wirkliche Preußen mit Kant, als er noch lebte, verfuhr, ist ergötzlich damit zu vergleichen. Also lauten die Tatsachen, so sich zugetragen unter der glorreichen Regierung des preussischen Königs Friedrich Wilhelm II. Im Jahre 1792 wird Kant von der Zensur, die ein Spezialgesetz des rosentreuzerischen Königs erst eingesetzt hatte, die Erlaubnis zur Publikation einer religionsphilosophischen Abhandlung verweigert. Die Beschwerde des Herausgebers der berlinischen Monatschrift, für die jene Abhandlung bestimmt war, wird abschlägig beschieden. Kant läßt sich nicht beirren und erlangt eine Druckerlaubnis von der philosophischen Fakultät der Universität Königsberg für eine Buchausgabe jener und einiger anderer Abhandlungen. Das Buch erscheint (Religion innerhalb der Grenzen der bloßen Vernunft) und erreichte 1794 die zweite Auflage. Am 12. Oktober 1794 erhält Kant eine Kabinettsorder, in der es heißt: „Unsere höchste Person hat schon seit geraumer Zeit mit großem Mißfallen ersehen: wie Ihr Eure Philosophie zur Entstellung und Herabwürdigung mancher Haupt- und Grundlehren der heiligen Schrift und des Christentums mißbraucht. . . . Wir haben Uns zu Euch eines Besseren versehen; da Ihr selbst einsehen müßtet, wie unverantwortlich Ihr dadurch gegen Eure Pflicht als Lehrer der Jugend und gegen Unsere Euch sehr wohlbekannte landesväterliche Absichten handelt. Wir verlangen des ehesten Eure gewissenhafteste Verantwortung und gewärtigen Uns von Euch, bei Vermeidung Unserer höchsten Ungnade, daß Ihr Euch künftighin nichts dergleichen werdet zu Schulden kommen